Zeitschrift: Heimatbuch Meilen

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen

Band: 6 (1965)

Artikel: Johann Heinrich Gutmann : ein Meilemer Pfarrer aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor: Frei, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JOHANN HEINRICH GUTMANN

Ein Meilemer Pfarrer aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Von a. Pfarrer Oskar Frei

Am 20. Weinmonat des Jahres 1776 wurde dem Zürcher Wachtmeister Caspar Gutmann von seiner in zweiter Ehe ihm angetrauten Gattin Verena Graf aus Rafz ein Söhnlein geboren. Am selben Tag empfing es in der Kirche des alten Predigerklosters die Taufe auf den Namen Johann Heinrich. Des Vaters Vorgesetzter, Freihauptmann Heinrich Frey zum Münsterhof und Frau Regula Nägeli-Finsler hoben das Büblein aus der Taufe. Wenige Tage zuvor hatten die Eltern ein erstes Knäblein zum Kirchhof tragen müssen. Was wird aus dem Neugeborenen werden? Dass ihm trotz aller Armut des Elternhauses ein nicht alltägliches Erdendasein beschieden sein sollte, haben die Eltern wohl kaum zu hoffen gewagt. Der Vater, seines Berufs Strumpfwirker, muss, wir wissen nicht, ob aus nackter Not oder um anderer Umstände willen, bald sein Brot in fremden Diensten gesucht haben. Noch war der Knabe Heinrich kaum acht Jahre alt, als aus Frankreich die Kunde nach Zürich kam, der Vater sei am 30. März 1783 zu la Rochelle im Schweizer Regiment des Marschalls von Aubonne, in der Kompagnie des Hauptmanns Iselin gestorben. Erlag er einer Krankheit oder starb er den Soldatentod? Wie gestaltete sich das Los der erst 40jährigen Witwe und ihrer beiden Kinder, unseres Heinrich und des nach ihm geborenen Töchterchens Judith? [1]).

Der Witwen und Waisen sich anzunehmen, war auch im reformierten Zürich eine im Worte Gottes gegründete heilige Pflicht. Die Schaffung eines ersten Waisenhauses geht auf die Initiative des Antistes Johann Jakob Breitinger zurück. Am 1. Oktober 1771 öffnete ein neues Waisenhaus beim Oetenbach links der Limmat seine Tore. Als eines der stattlichsten Häuser des alten Zürichs ragt es noch heute — freilich als Sitz der städtischen Polizei — über der Limmat. Vermutlich fand in diesem Hause schon bald nach des Vaters Tod der kleine Heinrich Gutmann eine neue Heimat, eingegliedert in eine wohl strenge, aber wohltätige Ordnung. Mit einer nicht kleinen Schar von Knaben und Mädchen gleichen Alters durchlief er die unteren Klassen der Waisenhausschule. Als stiller Knabe von schönen Geistesgaben fühlte er sich wohl bald in der mit Liebe und Strenge gepaarten Führung des Waisenvaters und seiner Lehrer geborgen. Ja, ihm ward vergönnt, im Pfarrer des

Waisenhauses, Joh. Konrad Pfenninger, einen gütigen Beschützer zu finden und in Johann Kaspar Lavater, dem geistesmächtigen Pfarrer zu St. Peter, unter den Einfluss eines Mannes zu kommen, der im weichen Gemüte des Knaben die Begeisterung für das Gute und Heilige zu wekken vermochte. Noch im Alter pflegte Heinrich Gutmann mit Begeisterung und Dankbarkeit von Lavaters Beredsamkeit zu erzählen und den Eindruck zu schildern, den er selber von Lavaters Persönlichkeit empfangen hatte.

Während die Zöglinge des Waisenhauses in der Regel nach durchlaufener Schule zu irgend einem Handwerker in die Lehre kamen, wurde dem jungen Heinrich der Weg in die Lateinschule, das Gymnasium im Grossmünster, aufgetan, das ihn zum Uebertritt ins Collegium Carolinum, die theologische Schule, rüstete. Im Züricher Staatsarchiv liegt noch das Zeugnis, mit dem der 16-jährige Gymnasiast dem Bürgermeister und den Räten der Stadt zur Aufnahme ins sog. Alumneum empfohlen wurde, in dem er sein künftiges Heim fand. Am 6. Wintermonat 1792 wurden zwei neue Schüler des Gymnasiums zur «Einverleibung in das Stipendium» vorgeschlagen. Als Erster: «Heinrich Gutmann, Student des Collegiums humanitatis, Wachtmeister Gutmanns sel. Sohn, seines Alters 16 Jahre, ein Knabe, der im Waisenhaus erzogen, aber wegen der vorzüglichen Fähigkeit und Neigung, welche er zu den Studien zeigte, von einer löblichen Armenpflege zum geistlichen Stande gewidmet worden. Auch hat er bisher dieser günstigen Gesinnung vollkommen entsprochen und ungeachtet der Schwierigkeiten, welche er aus Ermangelung eines von früher Jugend vorbereitenden Unterrichts zu bestreiten hatte, durch unausgesetzten Fleiss die beste Zufriedenheit aller Herren Professoren erworben. Sie geben ihm das einmütige Zeugnis, dass er schöne Talente und besonders Alters- und Schulgenossen sehr wohl fortkomme. Dabei sei er in Anviele Richtigkeit und Präzision des Denkens besitze und neben seinen sehung seines moralischen Charakters lenksam, still und ordentlich, von einem angenehmen und einnehmenden Wesen». — Das Zeugnis ist unterzeichnet (in überaus feinen Schriftzügen) von Johann Caspar Lavater, Pfr. am St. Peter, «zu dieser Zeit Prorector Gymnasii». [2])

Das Stipendium wurde wirklich Heinrich Gutmann zuerkannt. Die Erwartungen seiner Lehrer wurden nicht getäuscht. Mitten in den Wirren der Helvetischen Revolution hat Gutmann seine Studien beendet und seine Prüfungen abgelegt. Am 12. März 1799 empfing er vom Antistes die Ordination zum Dienst am Worte Gottes. Zunächst wurde er als Exspektant in den Rodel derer eingetragen, die auf die Abordnung als Vikar zu einem betagten oder erkrankten Pfarrer harrten,

denn erst nach einer dreijährigen Vikariatszeit, dem sog. Triennium, waren sie zum ordentlichen Pfarrer an eine Gemeinde wählbar. Im Herbst desselben Jahres ward Heinrich Gutmann als Vikar ins Weinland abgeordnet, in das liebliche Rebbauerndorf Benken am Fusse des Kohlfirsts. Was er indessen da draussen in den ersten Wochen seines Wirkens erlebte, war freilich wenig lieblich. In der Schlacht bei Zürich vom 25./26. Herbstmonat hatten die Franzosen die Russen geschlagen und nun gegen und über den Rhein hinüber getrieben. Auf der weiten Ebene von Trüllikon, Rudolfingen und Benken war es zu erbitterten Kämpfen gekommen. Die Franzosen fühlten sich, vom Siege berauscht, als die Herren des Landes und liessen das arme Landvolk ihren Uebermut fühlen. Wer nicht sofort herbeischaffte, was sie zur Linderung ihres Durstes und Hungers forderten, wurde nicht eben sanft angerührt. Eine der ersten Amtshandlungen des jungen Vikars galt dem Begräbnis eines wackeren, von den Franzosen erstochenen jungen Mannes. [2]a)

Dem ersten Vikariat folgte ein zweites in der grossen Gemeinde Kloten. Die nachfolgende Zeit, da niemand seiner Dienste bedurfte, gab sich Heinrich Gutmann in seiner Vaterstadt mit Eifer der Vertiefung seiner wissenschaftlichen und theologischen Ausbildung hin. Zwei Jahre lang wirkte er als Hauslehrer in Vevey am Genfersee. Hier gewann er seine Liebe für das welsche Volkstum, dessen Sprache und hohe geistige Kultur. In diesen Jahren mag Gutmann auch den Grund zu seiner hervorragenden Kenntnis der lateinischen Sprache gelegt haben und dadurch zur späteren Uebersetzung der Annalen des römischen Geschichtsschreibers Cornelius Tacitus.

So gingen die Jahre hin, ohne dass ihn der Ruf einer Gemeinde erreicht hätte. Aber er hat diese Wartezeit wahrlich nicht vertan. Was er damals in stiller Arbeit gesät, das sollte er später ernten dürfen. Da ging unerwartet eine Türe auf. In Alt fry Rätien war nach dem Umbruch der alten Zeit unter den besten Geistern des Landes als Folge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts eine Sehnsucht nach besserer Schulung der Jugend lebendig geworden. In Chur war es der evangelische Pfarrer Peter Saluz aus Lavin, der mit seiner Begeisterung den Anstoss zur Gründung eines kantonalen Seminars gab. Die zu

S. 87 Pfarrer Heinrich Gutmann (nach Miniatur, aus der Geschichte der Gemeinde Meilen von Jakob Stelzer)
Aus dem Briefe an Antistes Hess (S. 91 oben).

Gerne würde
ich meinem höchst Patriarchen, dem ich so vieles schuldig bin, mit meinen schwachen Kräften dienen, und vielleicht wird mir noch die Gelegenheit zu Theil, mich ihm dankbar zu erzeigen.

Ich habe die Ehre, mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Hochwürdiger Herr Archidiakon!

Ihr ergebenster Diener

H. Gutmann.

Chur versammelten Standesabgeordneten rief er zu tapferem Tun auf: «Es hilft Euch nichts, dass Ihr diese und jene Grossen im Lande erniedrigt habt; so lange Eure Söhne so unwissend bleiben, müsst Ihr noch immer jemanden haben, der Eure Lands- und Gemeindesachen besorgt. Denket vielmehr daran, wie Ihr überall im Lande bessere Schulen einführen sollt».

Am 26. November 1803 beschloss der Grosse Rat die Errichtung eines Kantonsseminars. Am 1. Mai 1804 wurde zu Chur die Evangelische Kantonsschule eröffnet, indes die Katholiken auf der Schaffung einer eigenen konfessionellen Mittelschule im Kloster zu Disentis bestanden. Unter der Leitung von Pfarrer Saluz wurde mit einer kleinen Schülerschaar das erste Semester eröffnet. In der Zahl der sechs Lehrer war der von Zürich empfohlene 28-jährige Theologe Heinrich Gutmann wohl der jüngste. In 30 Wochenstunden unterrichtete er in nicht weniger als fünf Fächern: Deutsch, Aritmetik, Geometrie, Physik und Geographie, merkwürdigerweise weder in Religion noch in Latein. Mit Feuereifer muss sich der junge Professor in seine Arbeit gestürzt haben. Die Schüler waren sehr ungleich gut vorbereitet. Aber mit ihrer zähen, unverbrauchten Kraft waren diese Bergbauernbuben mit ganzer Seele bei der Sache, sobald sie einmal ihr Heimweh nach dem heimatlichen Bergtal überwunden hatten!

Einer dieser Schüler, Otto Carisch, eines Bauern Sohn aus Obersaxen, hat uns in seinen Jugenderinnerungen einige Züge über seinen Lehrer Gutmann überliefert: «Er (eben Gutmann) war noch ganz jung (immerhin 28 Jahre alt und nicht ohne Lehrerfahrung!), von ausgezeichneten Kenntnissen, nur nicht in den Fächern, in denen er Unterricht halten sollte, wie er sich oft beklagte und weshalb er auch bald die Schule verliess». [3]) Doch diese Selbsterkenntnis ehrt den Lehrer. Dass er sich schliesslich nach *der* Arbeit sehnte, für die er doch im Grund ausgebildet worden war, wer will es ihm verargen! Unerwartet ging sein Wunsch in Erfüllung. Fast ohne sein Zutun wurde er im Jahre 1804 zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Altstätten im Rheintal gewählt. In einem Briefe an den Leiter der Zürcher Kirche, den Antistes Johann Jakob Hess, hat Gutmann es dargelegt, wie es zu dieser Wahl in das paritätische Städtchen gekommen war. Der Brief ist es wert, hier in Gutmanns Lebensbild eingewoben zu werden. Er zeugt

S. 88 Meilen, Tuschzeichnung von Joh. Jak. Meyer («de Meilen»), geb. 1787 im «Bau», Meilen, gest. 1858 in Zürich-Hottingen.

unmittelbar für den lauteren Charakter unseres Zürchers. Es war nicht bloss eine Pflicht des Anstandes, dem hochwürdigen Herrn Antistes Rechenschaft über sein Tun und Lassen zu geben, sondern Gutmann fühlte eben auch ein Bedürfnis, seinem Ordinator zu sagen, wie gern er eigentlich seinem näheren Vaterlande dienen würde.

In Altstätten wirkte seit etlichen Jahren Georg Beyel, Gutmanns Schulkamerad vom Carolinum, als Pfarrer. Von einem Besuch in seiner Vaterstadt zurückkehrend, benützte Gutmann die Rückreise zu einem Abstecher zu seinem Freunde, dem schon zum Dekan vorgerückten Beyel. War's ein Freundesdienst, wie er je und je unter Amtsbrüdern Sitte war, oder eine vereinbarte Anordnung — Gutmann bestieg wieder einmal die Kanzel und hielt in der weiträumigen Kirche zu Altstätten eine Gastpredigt. Drei Tage genoss er die Gastfreundschaft im Pfarrhause. Wieviel hatten sich die beiden lange getrennten Freunde zu sagen! Von einer Wiederbesetzung der Pfarrstelle sei mit keinem Worte die Rede gewesen. «Erst am dritten Tage, als ich», erzählt Gutmann, «im Begriffe war, abzureisen, wurde ich von einem Mitglied des Verwaltungsrates der Gemeinde, Hrn. Dr. Näf, befragt, ob ich nicht Lust hätte, ihr Pfarrer zu werden. Ich verhehlte ihm meine Bedenklichkeiten wegen der weitläufigen Gemeinde und der Schwierigkeit, in der grossen Kirche verstanden zu werden, nicht, und, ohne den Antrag zu verwerfen, sagte ich ihm, da von mehreren Pretendenten die Rede sei, so möchten die Herren Vorsteher in ihren Massnahmen zur Wiederbesetzung der Stelle fortfahren. Er antwortete mir, mein Vortrag wäre wohl verstanden worden, und bei ihrer Kirche, wo schon viele sich in dieser Hinsicht vergebens bemüht hätten, wären sie genötigt, hierauf hauptsächlich Rücksicht zu nehmen. Die Sache blieb nun so. Es predigten noch einige andere, mir unbekannte Männer, die aber nicht durchaus sollen verstanden worden sein. Nun sandte der Verwaltungsrat zwei Deputierte an mich, mit einem Schreiben, worin ich auf einmütigen Wunsch desselben hin gebeten wurde, die Pfarre anzunehmen; ich tat es und erhielt bald darauf die Ernennung der Regierung». So schildert Gutmann den Hergang der Sache, um wie folgt fortzufahren: «Ein Ruf in mein näheres Vaterland hätte mich, ich gestehe es, mehr gefreut. Aber, (verzeihen Sie mir die freimütige Aeusserung), bei dem unwürdigen, nur durch den allgemein eingerissenen Missbrauch bei einzelnen Personen zu entschuldigenden Umtrieb und Bewerben um Predigerstellen konnte ich nicht leicht einen Ruf voraussehen, besonders da ich bei meinem letzten Aufenthalt in Zürich es nicht über mich erhalten konnte, die Tour zu machen, und da ich als armer Eltern Kind keine Verwandten habe, die sich für mich verwen-

deten. Gerne würde ich meinem näheren Vaterlande, dem ich so vieles schuldig bin, mit meinen schwachen Kräften dienen, und vielleicht wird mir noch die Gelegenheit zu Teil, mich ihm dankbar zu erzeigen. Ich habe die Ehre, mit vollkommener Hochachtung zu sein, Hochwürdiger Herr Antistes! Ihr ergebener Diener H. Gutmann». [4]) Antistes Hess hat diesen durch seine Offenheit sympatischen Brief umgehend beantwortet, am 26. Herbstmonat, doch kennen wir diese Antwort nicht. —

Am 20. Dezember 1807 trat der nunmehr 31-jährige Zürcher seine Arbeit im Rheintal an. In Katherina Freund aus Rheineck fand er seine Gefährtin, der er am 29. Oktober 1809 im Zürcher Grossmünster angetraut wurde. Zwei Mädchen, Zwillingsschwestern, die diese ihm gebar, starben im zarten Alter. Eine dritte Tochter, Rosina, verbrachte ihre Jugendjahre im Pfarrhaus Meilen, von wo sie als Gattin eines Zürchers aus dem Geschlecht der Pestalozzi nach Zürich übersiedelte, jedoch schon anno 1836 starb. Zwei Enkelinnen aus dieser Ehe blieben des Vaters einzige Nachkommen. Schon am 21. Juli 1831 war ihm die Gattin gestorben, im Alter von noch nicht 58 Jahren. In Wilhelmine Tobler, der Tochter seines Stäfner Amtsbruders, gewann er 1833 eine neue Gehilfin und Betreuerin seiner alten Tage.

Wie gern würden wir uns ein anschauliches Bild vom Leben und Schaffen des noch jugendlichen Altstätter Pfarrers machen, von seinen Predigten und der Unterweisung der Jugend. Von seinen gelehrten Studien zeugen noch heute die meisterhaften Uebersetzungen der Geschichtsbücher des römischen Geschichtsschreibers Cornelius Tacitus. Eine erste Auflage erschien schon 1824 in Zürich, eine zweite in zehn Bändchen 1831 - 1840 in Stuttgart, eine neue Uebersetzung nach der Ausgabe von Professor J. C. Orelli, dem Begründer der Zürcher Universität, in zwei Abteilungen anno 1847. Und schliesslich, man staunt über dieses Pfarrers Gelehrsamkeit ebenso wie über seinen immensen Fleiss, eine lateinisch geschriebene Dissertation, in der dargelegt wurde, dass ein Dialog des Tacitus «Ueber die Redner» nicht von Tacitus geschrieben sei (1830), und die lateinische Widerlegung einer Streitschrift gegen einen französischen Gelehrten in derselben strittigen Frage (1848).

Nach zehn arbeitsreichen Jahren in der «Fremde» sollte sich Gutmanns Wunsch erfüllen, in der zweiten Hälfte seiner Mannesjahre noch im engeren Vaterland wirken zu dürfen. Als Pfarrer von Meilen wirkte damals seit 1788 Johannes Koller, geboren 1744. Am 2. Oktober 1803 schreibt er an Antistes Hess, er habe sich «mit Gott entschlossen», auf einen Vorschlag zum Pfarrer von Hombrechtikon zu verzichten und

einen andern, schlichteren Posten abzuwarten.[5]) Es stand mit Kollers Gesundheit nicht zum Besten. Er fühlte sich der Last der Arbeit in der grossen Gemeinde nicht mehr gewachsen und schaute sich nach einer leichteren Pfründe aus. Das blieb nicht verborgen. Schon rechneten einzelne Exspektanten damit, dass Pfarrer Koller bald das Zeitliche segnen und dass die schöne Pfrund von Meilen zur Neubesetzung frei werde. Das war nicht eben sehr taktvoll, menschlich aber begreiflich... Weder der Antistes noch die Gemeinde selber besassen damals das Recht, den Pfarrer von Meilen zu wählen. Seit Altem besass das Benediktinerstift zu Einsiedeln die sog. Collatur, das Recht der Wahl und der Verleihung der Pfrund.[6]) Auch nach der Reformation verblieb das Recht der Wahl der reformierten Pfarrer von Meilen noch dem Abte, doch war es der Rat von Zürich, der die Pfarrer bestimmte, die dem Abt als dem rechtmässigen Lehensherrn für die Belehnung zugewiesen wurden. Dass Abt Augustin II. anno 1680 in Zürich vorstellig wurde, man möchte ihm für die zu besetzenden Pfründen nicht nur einen einzigen, sondern mehrere Anwärter vorschlagen, änderte am genannten Tatbestande nichts. Von 1693 ging die Wahl diesen Weg: War die Stelle frei, gab der Rat von Zürich dem Collegium der Exspektanten, dem Kirchenrat jener Zeit, den Auftrag, ihm geeignete «Subjekte» vorzuschlagen. Das war vernünftig, denn als Examenbehörde kannte ja dieses Collegium die auf eine Anstellung harrenden Candidaten am besten. Diese Vorschläge, in der Regel von drei Anwärtern, gingen alsdann, oft durch einen Eilboten, an den Prälaten des Stifts, aus deren Zahl dieser den ihm genehmen wählte, d. h. bezeichnete. Die vom Abt getroffene Wahl ging wiederum zur endgültigen Genehmigung des Entscheides nach Zürich zurück. Also war es doch eine Wahl durch den Abt, aber in sehr engen Grenzen. Die eigentliche Bestallung, d. h. die Verleihung der Pfründe mit ihrem ökonomischen Gewicht, erfolgte hierauf in feierlichem Akte im Kloster auf Grund eines Vertrags über die beiderseitigen Pflichten und Rechte.

Früh setzte das Rennen ein um die Empfehlung für die vermutlich bald zur Wiederbesetzung frei werdende Pfarrstelle von Meilen. Es waren da zwei Pfarrer auf ländlichen Pfarrstellen in Zürichs nächster Umgebung, die davon träumten, bald einmal Pfarrherren zu Meilen zu werden. [7]) Beide wurden von ihren Eltern und Verwandten mit einem Eifer empfohlen, der kaum zu überbieten war. Der Vater des Einen (wir wollen ihre Namen schamhaft verschweigen) wusste sich vom Abt von Pfäfers ein Empfehlungsschreiben an den Abt Beat Küttel von Einsiedeln zu verschaffen, das vom katholischen Pfarrer von Zürich sekundiert wurde. Der Andere fand in seiner Schwägerin, der Gattin

des Meilemer Unterstatthalters, eine Fürbitterin von geradezu überschwänglicher Ueberredungsgabe. Doch der Einsiedler Abt Konrad Tanner war ein zu guter Menschenkenner, als dass er weder vor der männlichen noch der weiblichen Ueberredungskunst kapituliert hätte. Er legte diese Briefe ruhig bei Seite, denn es musste ihm zuwider sein, solchen Stimmen auch nur leise Gehör zu geben. Noch war Pfarrer Koller am Leben; noch war er rechtlich der Inhaber der Pfrund zu Meilen. Wie müsste es diesen kränken, kämen diese Versuche zu seinen Ohren.

Ein dritter Brief, der ihm eines Tages vorgelegt wurde, bereitete dem Abt nun wirklich schlaflose Stunden. [8]) Sein Vorgänger, Abt Küttel, hatte mit diesem Brief einst dem Alt Bürgermeister David von Wyss von Zürich mit einem einzigen Federstrich das Recht der Verleihung der Pfrund zu Meilen für die kommende Wahl des Pfarrers abgetreten, mit der Klausel freilich, sofern diese Stelle noch zu Lebzeiten des Bürgermeisters erfolgen würde. War das möglich? Wie konnte sein Vorgänger ein solches Recht an irgend einen Laien abtreten und war es selbst der altehrwürdige Bürgermeister von Zürich? War er, Abt Tanner, nun an dieses Versprechen gebunden? Er gesteht, dass ihn die Sache zuerst sehr befremdet habe. Denn das Recht der Pfründenverleihung war doch ein sehr persönliches Recht des jeweiligen regierenden Abtes. Was hatte die beiden ehrenwerten Männer, den Bürgermeister und den Abt, zu einer solchen Handlung bewogen? Sicher hatte der alte Herr nur das Beste für die Zürcher Kirche und die Gemeinde von Meilen, um deren Wohl es doch ging, im Auge gehabt. Konnte der Bürgermeister abschätzen, was der Gemeinde Not war? Wir sind geneigt, dies zu bejahen, wenn wir daran denken, dass David von Wyss Besitzer des schönen Landgutes Ramenschül in Feldmeilen war, das als Mariafeld jedem Kind bekannt ist. Von Wyss weilte oft auf seinem Landsitz. An Kontakt mit dem Landvolk und den Behörden von Meilen hat es dem Bürgermeister wohl nicht gefehlt. Ob er aber anno 1796, als er seinen Wunsch dem Abt Küttel vorgelegt, den Mann schon gefunden hatte, den er einst dem Abt für die Pfarrei von Meilen empfehlen wollte? Heinrich Gutmann war damals noch Student; es ist denkbar, dass sich Von Wyss des guten Zeugnisses noch erinnerte, das ihm kurz zuvor als Bürgermeister vorgelegt worden war. Schliesslich sagte sich Abt Tanner, dass auch er für den ehrwürdigen Altbürgermeister die gleiche, hohe Verehrung empfinde, wie sein Vorgänger sie empfunden hatte, und dass ihm Von Wyss nur den würdigsten unter den möglichen Anwärtern empfehlen würde. Aber wenn der Bürgermeister von Gott abberufen würde, ehe die Pfarrstelle von

Meilen wirklich frei geworden wäre? Diesen letzten Knoten löste der Abt nach kurzem Bedenken: Er gab die Zustimmung, dass die getroffene Vereinbarung auch *nach* des Bürgermeisters Tode in Kraft bleiben würde. Pfarrer Gutmann, der schon seit Jahren im Besitze der dem Bürgermeister übergebenen schriftlichen Zusicherung war, fühlte sich nach dieser ihm bekannt gewordenen Wendung der Dinge zu grossem Dank verpflichtet. Ihn auszudrücken, schrieb er am 28. Oktober 1814 an den Prälaten des Stiftes. Er bat ihn um die Ehre, ihm beim Eintritt besserer Jahreszeit persönlich seine Aufwartung machen zu dürfen, was freilich schon längst seine Pflicht gewesen wäre, wenn es dem Abt nicht gefallen hätte, die Hinreise nach Einsiedeln abzuweisen. Was bisher zur Vermeidung von unnötigem Aufsehen klug gewesen, möchte nun ohne Hindernis geschehen, nämlich die persönliche Begrüssung des Abtes. «Möchte es mir», wünscht Pfr. Gutmann in seiner Zuschrift, «dereinst gelingen, an der Stelle, in welche ich durch Ihre Güte, so Gott Leben und Gesundheit fristet, werde versetzt werden, Ihnen Beweise der aufrichtigsten Ergebenheit leisten zu können.»[9]) Allein Abt Tanner sah hier klarer als Gutmann. Er lehnte auch jetzt einen persönlichen Besuch ab und liess den Brief unbeantwortet. Der menschenkundige Abt fürchtete mit Recht, Gutmanns Zusage für die Versetzung nach Meilen könnte das gute Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde stören. Und er selber, der Abt, durfte sich nicht dem Verdacht aussetzen, als hätte er in unwürdiger Unterwürfigkeit sich dem Willen des Zürcher Junkers gefügt. Als der Altbürgermeister im Jahre 1815 das Zeitliche gesegnet, erneuerte sein Sohn, seit 1814 ebenfalls Bürgermeister der Limmatstadt, das Gesuch des Vaters und erhielt vom Abt die Zusicherung, es genüge, dass auf der Liste des Kleinen Rates der Name des gewünschten Anwärters figuriere, und dessen Wahl werde sicher erfolgen.

Am 14. Oktober 1817 teilte Vikar Conrad Bleuler in Meilen dem Antistes mit, dass es dem Herrn gefallen habe, «den mir während meines Aufenthaltes in hier sehr lieb und teuer gewordenen Herrn Pfarrer Johannes Koller im 74. Lebensjahr nach sieben Tage schmerzlosem Krankenlager von dieser Erde abzurufen.» [10]) Der Kirchenrat nahm von diesem Hinschied Kenntnis und stellte am 20. Oktober zu Handen des Kleinen Rates für diese Collaturpfründe einen sechsfachen Vorschlag auf, als Ersten Herrn Heinrich Gutmann, geb. 1776, examiniert 1798, Lehrer der Mathematik in Chur 1804, Pfarrer zu Altstätten im Rheintal seit 1807. Der Rat reduzierte diese Liste auf drei Namen, an der Spitze wieder den von Heinrich Gutmann. Am 23. Oktober gab der Abt der Wahl von Gutmann seine Zustimmung. Am 14. November

nahm der Kirchenrat davon Kenntnis, dass die Ernennung von Pfarrer Gutmann von Seiten des Abtes vom Kleinen Rat bestätigt worden sei. — Die letzten Briefe über diese Pfarrwahl wurden noch gewechselt zwischen Antistes Hess und Pfarrer Gutmann. Dieser hatte zwei an ihn gerichtete Fragen zu beantworten: 1. durch welche Mittel er zu dieser Stelle gelangt sei? 2. ob ihm keine Verpflichtungen auferlegt und keine Zumutungen gemacht worden seien, die ungesetzlich oder lästig wären? Gutmann antwortete also: «Der erste Schritt, mir zu dieser ebenso ehrenvollen als meinem Wunsche angemessenen Stelle zu verhelfen, geschah durch die Güte des Hochehrwürdigen Herrn Chorherren Bremi, da ich demselben schon im Jahre 1811 geäussert hatte, ich würde gerne bei Gelegenheit wieder in die Nähe meiner lieben Vaterstadt zurückkehren. Hr. Chorherr übernahm es, mit Ihro Gnaden, dem seligen Herrn Bürgermeister von Wyss zu sprechen, welcher von dem vorigen Herrn Prälaten in Einsiedlen die Zusicherung hatte, im Erledigungsfall einen Pfarrer nach Meilen seiner Ansicht gemäss vorschlagen oder ernennen zu dürfen. Der jetzige Hochwürdige Herr Prälat bestätigte gänzlich jene Zusicherung seines seligen Vorfahren und Herr Bürgermeister von Wyss hatte die grosse Güte, mir sein höchst schätzbares Zutrauen zu schenken und übergab späterhin das von dem Herrn Prälaten erhaltene schriftliche Wort in meine Hände.»[11])

Soweit Gutmanns Antwort auf die erste Frage des Antistes. Neu erfahren wir daraus, dass es der Chorherr Bremi vor allem gewesen, der Gutmann beim Bürgermeister empfohlen hat. Joh. Heinrich Bremi, geboren 1772, gestorben 1837, einst um weniges älterer Schulkamerad von Gutmann, war hervorragender Religions- und Griechischlehrer am Carolinum, ebenfalls Uebersetzer lateinischer Schriften, Mitglied des Erziehungsrates.

Zur zweiten Frage erklärt Gutmann: «Es wurde mir durchaus nichts Unbeliebiges auferlegt noch zugemutet, auch keinerlei Entrichtung von mir verlangt. Im Gegenteil, auf meinen mündlichen Dank gab Hr. Prälat die humane Antwort: «Sie haben mir nichts zu danken; wenn Sie Ihrem künftigen Amte wohl vorstehen, so danke ich Ihnen!». — Zuletzt sagte Er mir, ich möchte gelegentlich nach Uebernahme der Pfarrei mich zur Installation bei Ihm einfinden.»

Wahrlich, die Wahl war auf keinen Unwürdigen gefallen! Die Antwort des Abtes ehrt sowohl diesen als den, dem sie gegeben wurde.

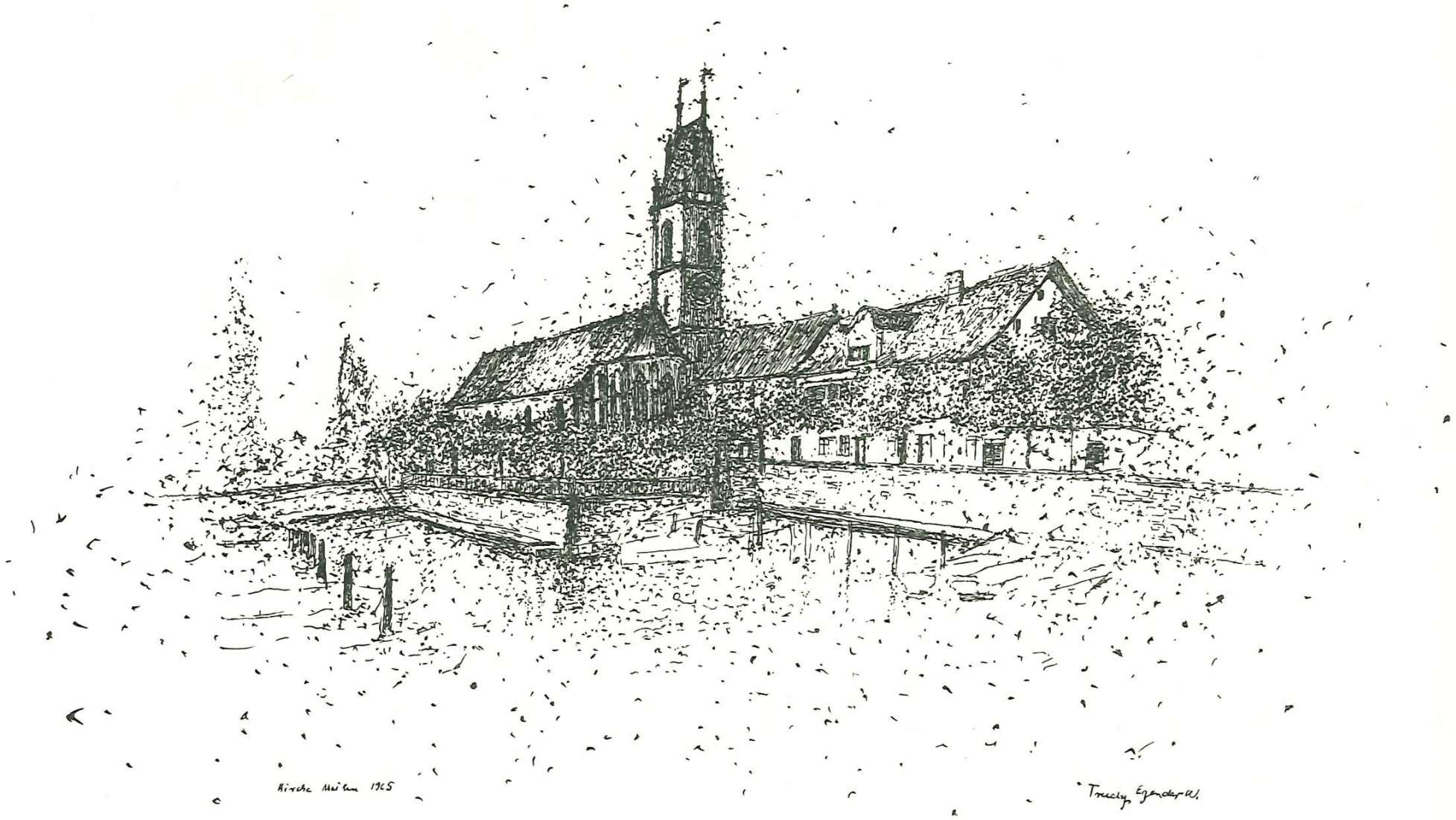
Gleich seinen Vorgängern hatte nun Gutmann sich im Kloster einzufinden, um aus der Hand des Abtes den Bestallungsbrief entgegenzunehmen und dem Abte, als seinem Brotherrn, durch ein Handgelübde das Versprechen abzulegen, sein Amt treu und gewissenhaft auszuüben.

Der reformierte Pfarrer gelobte, «die Pfarrpfründe und die dazu gehörigen Kirchgenossen mit wahrer göttlicher, biblischer und evangelischer Schrift an Sonn- und Feiertagen in seinen Vermahnungen und Predigten, auch sonst allezeit Gesunde und Kranke mit Taufen und andern Kirchendiensten ordentlich und fleissig zu versehen, ausrichten und versorgen zu wollen.» Ob bei diesem feierlichen Akte Pfarrer Gutmann ebenfalls, wie seine Vorgänger, aus der Hand des Abtes eine Bibel ausgehändigt empfing, jene Urkunde, die über allem irdischen Werk stand und steht und für das, was Kern und Stern des Auftrages eines evangelischen Pfarrers war und bleiben wird, können wir nach unserer lückenhaften Kenntnis der Akten nicht belegen. Es war aber, so lang sie bestand, diese Uebergabe eine tiefe, sinnvolle Handlung. Diese Installation von Pfarrer Gutmann durch den Abt des altehrwürdigen Stifts von Einsiedeln war die letzte äbtische Amtshandlung dieser Art gegenüber der Kirchhöre Meilen. Denn eben in diesem Jahre 1818 fand nach langwierigen Verhandlungen die definitive Ablösung der Collatur der Pfrund von Meilen vom Kloster statt. Jahrhundertalte Bindungen und Lehensverhältnisse wurden gelöst. All' die Probleme dieser Ablösung haben den neuen Pfarrherrn von Meilen nicht mehr bedrängt. Er durfte auf einer neuen ökonomischen Grundlage seinen Dienst in der Gemeinde beginnen. Die Einsegnung ins neue Amt erfolgte am 15. Hornung 1818.

Das neue Pfarrhaus, vom See nur durch einen schmalen Fussweg getrennt, durfte sich als eines der stattlichsten Häuser des Dorfes sehen lassen. Wessen Auge für die Schönheiten der Zürichseelandschaft offen war, erlebte zu jeder Jahreszeit des Erhebenden gar vieles. Die Seelsorge in der weit zerstreuten Gemeinde freilich erheischte eine robuste Gesundheit. Die Wohnbevölkerung betrug anno 1850: 1502 männliche und 1563 weibliche Einwohner, total 3065; 1935 Bürger wohnten in der Gemeinde, 623 in der übrigen Schweiz, 80 im Ausland.

Ins zweite Jahr seiner Gemeindearbeit fiel die Feier der 300jährigen Wiederkehr der Zürcher Reformation, d. h. der ersten Predigt des Leutpriesters Huldrych Zwingli im Grossmünster am Neujahrstag des Jahres 1519. Die Vorbereitung zu einer würdigen und vor allem fruchtbaren Feier brachte zusätzliche, aber auch gefreute Arbeit. Jeder Pfarrer war verpflichtet, nach Abschluss der Festtage dem Dekan seines

S. 97 Kirche und Löwen Trudi Egender 1965


Kirche Meisen 1965
Treuley Egendorff.

Kapitels einen Bericht über deren Verlauf zu erstatten. Der Brief, mit dem Pfarrer Gutmann diesem Auftrag nachkam, ist erfüllt von einem dankbar frohen Gefühl über diese Wochen und Tage. Er schreibt seinem Dekan, Pfarrer Schweizer auf dem Hirzel, dem Vater der Liederdichterin Meta Heusser, am 25. Februar 1819 also: «Das Reformationsfest ist, Gott sei Dank, auch hier mit herzlicher Teilnahme und vieler Feierlichkeit begangen worden, wozu die auf dasselbe verfertigten Volksschriften und Lieder vieles beitrugen, sowie auch der zweckmässige Vorschlag, der in der grossen Asketischen Versammlung (des Zürcher Pfarrvereins) im Frühjahr gemacht worden war, dass mehrere Vorbereitungspredigten gehalten werden möchten. Ohne dies hätte das Fest selber wohl mehr dumpfes Staunen, als vernünftige Erbauung bewirkt.»

Gutmann skizziert kurz das Thema dieser vorbereitenden Predigten. «Am Reformationsfeste selbst ward von dem Segen der Reformation und von unseren daher fliessenden Verpflichtungen gesprochen. Viel Vergnügen erweckte in der Gemeinde die Absingung der Nägelischen Lieder, die vorher mit der Jugend fleissig eingeübt worden waren. Bei vielen wurde dadurch ein reger Trieb zum Gesang geweckt, was ich mit als einen Segen der Reformationsfeier von bleibendem Erfolg ansehen zu können hoffe.» [12]).

Pfarrer Gutmann leistete selber auch einen nicht geringen Dienst für die geistige Ausrüstung der Jugend im evangelischen Glauben. Auf das Jubiläumsjahr liess er einen «Katechismus» im Druck erscheinen (Zürich 1818) und widmete ihn «dem Geiste Ulrich Zwinglis, des Mannes voll Glauben, Licht und Liebe, welcher für die evangelische Freiheit und für besseren Volksunterricht forschte, redete, schrieb, kämpfte und starb».

In klarer, schlichter Sprache gibt Gutmann in diesem Katechismus leicht fassbare Zusammenfassungen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Jeder der 50 Lektionen sind Stellen des Alten und Neuen Testamentes beigegeben, die zur Erläuterung und biblischen Begründung dienen. Es muss ein auschaulicher, leicht fasslicher Unterricht gewesen sein, den Pfarrer Gutmann seinen Schülern erteilt hat, die Wahrheiten des christlichen Glaubens nicht in dürren Begriffen darlegend, sondern in Bildern und Hinweisen, die ans Herz rührten und doch der Klarheit nicht entbehrten. Ein Beispiel aus dem Katechismus, die Antwort auf die Frage des 31. Sonntags, (Der Lehrstoff war in 52 Fragen und Antworten aufgeteilt): Worin besteht das Vertrauen auf Gott? Antwort: in dem frommen Glauben, dass der himmlische Vater stets über uns wache, dass nichts ohne seinen Willen geschehen

könne; dass er auch in Zukunft für uns sorgen werde, und dass uns alles zum Guten dienen müsse. —

Eine zweite Auflage des Büchleins erschien 1825. Es soll, trotzdem es nie allgemeines, von oben angeordnetes Lehrbuch wurde, in einzelnen Gemeinden und in privaten Schulen gern als Leitfaden verwendet worden sein. Es fehlen uns Predigtkonzepte und Predigten von Pfarrer Gutmann. Umso dankbarer sind wir für diesen Leitfaden, der uns in das Denken und den Glauben des Religionslehrers blicken lässt.

Beim Fehlen weiterer Dokumente sind wir dankbar für das, was die beiden Pfarrer Rudolf Fay und Heinrich Hirzel in ihren Abdankungs- und Gedächtnispredigten uns über ihres einstigen Patrons persönliches Wesen überliefert haben. [13]). Beide zählten zu den sieben Vikaren, die dem alternden Seelsorger die Last der Arbeit tragen halfen. Rudolf Fay, Sohn eines aus Frankfurt a. M. stammenden Pfarrers, wurde 1863 nach Krefeld gewählt, wo er 1903 gestorben ist. Er wurde Gutmanns Nachfolger im Amte; Hirzel, der ältere, wirkte zunächst als Seelsorger in der Gemeinde Sternenberg, später als Helfer und Pfarrer am St. Peter. Beiden blieben ihres Patrons Herzensgüte und leutseliges Wesen besonders eindrücklich. Hirzel nennt ihn eine Nathanaelsseele nach dem Adel seiner Gesinnung und der Reinheit seiner Sitten, allem falschen, unwahren Wesen abhold, allem Guten und Schönen zugetan. Der selber in seiner Jugend Not und Armut gekostet und die Bedrükkung und Zurücksetzung der ländlichen Bevölkerung noch erlebt hatte, freute sich mit freigesinnten Männern der erwachten Selbständigkeit des Volkes, seines Strebens nach besserer Ausbildung und Erweiterung seiner Rechte und Freiheiten. In den Tagen des scheinbaren Rückschritts hoffte er mit Gleichgesinnten auf den Sieg der Wahrheit, da auch den unterdrückten Völkern in der europäischen Welt einst ihr Recht würde. Für diese Ideale suchte er auch die Jugend zu begeistern. Im hohen Alter schrieb Gutmann für sie zur Erinnerung an den Bundesschluss der Stadt Zürich mit den Eidgenossen der Urschweiz im Mai 1851 (zur 500-Jahrfeier) ein warm empfundenes, schlicht gestaltetes dramatisches Spiel, das da und dort auf dem Lande von den Jungen aufgeführt wurde. Im Pfarrarchiv zu Benken liegt das Spiel pietätvoll aufbewahrt in der Abschrift seines Verfassers. Wie mag es ihn gefreut haben, als es, von den Enkeln seiner einstigen Unterweisungsschüler dargestellt, über die Bühne ging.

Zu Altdorf wird der Eintritt Zürichs in den Bund der vier Urkantone beraten. Die Söhne und Töchter der Männer und Frauen, die den Bund auf dem Rütli geschworen, sind nun die Leiter der Geschicke der

Länder am See. In erhabener Sprache, die wir aus Schillers Wilhelm Tell kennen und lieben, geben die Männer und die edlen Frauen ihre Zustimmung zum Bund. Hirten und Jäger und Bäuerinnen werfen ihre Bedenken dazwischen, in urchiger, oft witziger Art. Doch siegt der gute Wille, dem Bunde zuzustimmen. Zu Zürich wird der Bund mit Bürgermeister Rudolf Brun und Statthalter Rüdiger Manesse bestätigt. In edler Sprache gibt Melchtal seiner Vision der werdenden grösseren Eidgenossenschaft begeisterten Ausdruck:

«Ich seh's im Geist, der Schweizerbund wird sich
Vom Léman bis zum Bodensee erstrecken.
Vom Säntis bis zum Monte Rosa wird
ein freies Brudervolk in Eintracht wohnen,
ein Vorbild wird es sein den Völkern allen,
wo noch die Willkür herrschet und der Druck,
den wir mit Gottes Beistand abgeworfen. —
Mit Sehnsucht wird die Nachwelt auf uns blicken,
Wenn Recht und Tugend unser Land beglücken.
O dass die Freiheit ein Gemeingut werde
für alle Völker auf der weiten Erde!»

In der gedruckten Fassung, erschienen bei Orell Füssli & Co. Zürich,[14]) enthüllen zwei Mädchen das bedeckte schweizerische Bundeszeichen, dessen Sinn, das Kreuz, Sinnbild der Hingabe Christi, ein Knabe den Zuschauern deutet. Die handschriftliche Fassung hingegen endet mit einer turbulenten Kriegsszene, der Heimkehr vom Treffen bei Dätwil, in dem die geschworene Bruderhilfe ihre erste Prüfung bestanden hat.

Dass das Hirtenamt eines Pfarrers auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keineswegs ein Kinderspiel war, zeigt dem Geschichtsforscher ein Blick in die Protokolle der damaligen Kirchenpflege, des sog. Stillstands.[15]) Die rein kirchlichen Belange nehmen einen äusserst kleinen Raum ein; voll dagegen sind diese Blätter mit den Geschäften der Sittenzucht. Diese war ja vornehmlich Aufgabe der Ehegaumer, wie die Kirchenpfleger jener Zeit auch hiessen. Wie manch schweres Geschäft ward da dem Pfarrer überbunden, in wie viel soziale und moralische Not tat er Einblick, wie viel Anfeindung und heimliche Schmähung mag er erfahren haben, wenn er treu und ohne Ansehen der Person seines Auftrags waltete! Gewiss, es gab auch Geschäfte, die einer leisen Komik nicht entbehrten, so als an Ostern

1827 beim Anstimmen eines Liedes aus dem kurz zuvor eingeführten neuen Gesangbuch auf der Borkirche und unten in den hinteren «Weiberstühlen» Männer und Frauen, die sich in den neuen Gesang nicht finden konnten, rebellierten, und Pfarrer Gutmann die Murrenden mahnte, sie sollten doch während des heiligen Mahles stille sein, man werde nachher darüber reden. Fast hätte sich die Obrigkeit des Falls annehmen müssen. Der weise Dekan Freudwiler von Horgen renkte die Sache ein: Vor versammeltem Stillstand mussten die Schuldigen in der Kirche nach Gebet und feierlichem Zuspruch Reue und Leid für ihr unziemliches Benehmen bezeugen. . . Wie betrüblich wiederum für den Pfarrer, als am Karfreitag 1840 sieben Konfirmanden Umfug trieben, wie peinlich, als die Kirchenwächter meldeten, sie hätten drei Personen während der Predigt bei der Arbeit betroffen, oder es sei in der unteren Mühle und in der Spinnerei X. gearbeitet worden. Respekt vor dem Ernst, mit dem noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts Sonntagsruhe und Gottesdienst umgeben wurden! Und doch war die Zeit der alten Kirchenzucht nicht wieder zurückzurufen.

Dass Pfarrer Gutmann in seiner Arbeit in der Gemeinde auch auf Widerstände stiess, die er nicht zu überwinden vermochte, deutete sein einstiger Vikar, Pfarrer Hirzel, offen an, als er ihm am 10. Christmonat 1854 die Gedächtnispredigt hielt. Ihm hätte, ohne seine Schuld, das Ehrfurcht gebietende, imponierende Aeussere gefehlt, «der grosse Geist wohnte in einer kleinen Hülle, und kleine Geister, rohe Gemüter sind in der Wertschätzung von Persönlichkeiten vom äusseren Eindruck abhängig.» Doch diese Mängel seien bei Gutmann durch die Macht seines Seelsorgefühlens ausgeglichen worden, das tief und kräftig in ihm gewaltet habe. Wer aber seines Geistes einen Hauch verspürt hatte, der freute sich des Verkehrs mit diesem Seelsorger, der es nicht verschmähte, mit frohen, der Kunst und Musik aufgeschlossenen Menschen fröhlich zu verkehren. Als persönlicher Freund des Sängervaters Hans-Georg Nägeli nahm er Anteil an allem, was gesungen und gedichtet wurde. Er war Anreger und Präsident des Männerchors am See. Mit andern Chören wurde in Gegenwart Nägelis am 17. April 1826 in Meilen ein Sängerfest mit lauter Nägeli-Liedern gefeiert.

Seit 1837 standen dem so vielseitig Tätigen Vikare zur Seite — im Laufe der Zeit wurden es ihrer sieben. Nach dem Hinschied seiner ihm geistig so ebenbürtigen zweiten Gattin (sie starb am 28. Juli 1863 erst 50-jährig) entschloss er sich am 30. April 1854, sein Amt niederzulegen.

Am 30. November wurde der lebensmüde Hirte abgerufen, im Alter von 78 Jahren, einem Monat und 13 Tagen. Am Abend seines Todestages versammelten sich Gemeinderat, Stillstand und Schulpflege zu

einer Sitzung im «Sternen». Sie beschlossen, dem verehrten Seelsorger ein feierliches Begräbnis zu veranstalten und als Zeichen ihres Dankes einen Denkstein auf sein Grab zu setzen. Die «Neue Zürcher Zeitung», damals noch ein Blättchen von kleinem Format und geringem Umfang, ehrte den Toten in einem kurzen Nachruf:

> «Was ihn besonders auszeichnete, das war sein durch und durch menschenfreundliches Wesen, seine Biederkeit, sein ehrliches Gemüt und die Reinheit seines Willens.»

Hinweise auf die wichtigsten Quellen, aus denen der Verfasser dieses Lebensbildes schöpfen konnte:

1. Stadtarchiv Zürich: Monatliche Nachrichten und Kirchenbücher der Altstadt.
2. Staatsarchiv Zch, B X, 102, 8. (2a) H. W. Ernst, Kirchgemeinde Benken, 1964.
3. Bündner Jahrbuch 1945, S. 26f.
4. St AZ, B 102, 8.
5. ebenda 102, 7.
6. O. Ringholz, Die ehemaligen prot. Pfarreien des Stifts Einsiedeln, 1918, und: E. Wälti, Das Kloster Einsiedeln und die prot. Pfarrei Meilen von 1526-1826, 1952.
7. Wälti, S. 55ff.
8. Stiftsarch. Einsiedeln, P. C. 29, 8, u. Wälti, S. 54f.
9. ebenda.
10. StAZ, B X, 102, 10.
11. eb. 102, 13. Die Asketische Gesellschaft, heute Pfarrverein des Kts. Zürich, wurde 1768 von 44 Exspektanten gegründet, unter ihnen Pfenninger und Lavater, zur Uebung (griechisch: Askese) in der Vorbereitung von zum Tode verurteilten Verbrechern.
12. StAZ, B X, 102, 13.
13. R. Fay u. H. Hirzel, Worte des Andenkens an Heinrich Gutmann, 1854.
14. Die einzige Druckausgabe dieses Spiels fand der Verfasser auf der Schweiz. Landesbibliothek Bern. Das hübsche Heftchen erschien als Neujahrsgabe für die zürcherische Schuljugend bei Orell Füssli in Zürich. Ob dieses Heftchen nicht noch in irgend einem Meilemer Familienarchiv zu finden wäre?
15. Kirchgemeindearchiv Meilen.

Zu korrigieren sind in J. Stelzers Geschichte der Gemeinde Meilen S. 130, Zeilen 10 von unten: Johann (statt Jakob) Heinrich Gutmann, ferner Hauslehrer in Vevey von 1801 - 1803 (statt 93); Pfarrer in Altstätten seit 1807.

Für freundl. Hinweise fühlt sich der Verfasser zu besonderem Dank verpflichtet den Herren Dr. Helfenstein vom StAZ, Archivarbeamten Herzog vom Stadtarchiv Z, Pater J. Salzgeber vom Stiftsarchiv Einsiedeln, Prof. Dr. A. Largiarder in Z, Pfr. Ernst in Benken und Pfr. Cantieni in Altstätten.